



Dr. Stefan Gros,

Jahrgang 1964, studierte an den Universitäten Freiburg und Köln Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Seine berufliche Laufbahn führte ihn zu Mannesmann Demag AG, Infineon Technologies AG und AGIP Deutschland GmbH.

Er war zuletzt Partner der Management Team AG. Am 1. Oktober 2008 wechselte Gros als Vorstand Finanzen und Controlling zur Andrae-Noris Zahn AG.



DR. STEFAN GROS, VORSTAND FINANZEN UND CONTROLLING DER ANDRAE-NORIS ZAHN AG

ERFOLGREICH DURCH DIE FINANZKRISE

Deutschland befindet sich in seiner schwierigsten Phase seit vielen Jahrzehnten. Manche Bereiche wie die Automobilindustrie trifft es besonders hart. Andere sind kaum betroffen. Auch die Pharmabranche steht bisher gut da. Zwar werden die Anforderungen an Hersteller, Apotheken und die pharmazeutischen Großhändler steigen – zu Panikreaktionen besteht allerdings kein Anlass.

Beim Start ins neue Jahr schlägt traditionell die Stunde der guten Vorsätze. Die wünscht man sich in diesen Zeiten auch von Unternehmen, Banken und nicht zuletzt der Politik. Denn Nachfrage wie Produktion in der Industrie sind rückläufig. Die Auftragsbestände gehen zurück. Die Stimmung in den Unternehmen ist getrübt. Ökonomen überbieten sich derzeit im Wettlauf um negative Konjunkturprognosen. Die Bandbreite des Rückgangs der realen Wirtschaftsleistung liegt nach diesen Voraussagen zwischen 0,8 und 4 Pro-

zent. Die Bundesrepublik Deutschland steht demnach vor der schwersten Rezession ihrer Geschichte. Über Fiskalpolitik (sog. Deficit Spending) und Aufbau von Rettungs-/Bürgschaftsschirmen für Banken versucht die Bundesregierung derzeit die Auswirkungen zu meistern. Wie wird sich die Finanzmarkt- und Realwirtschaftskrise in diesem Jahr in Deutschland auswirken? Worauf müssen sich Pharmahersteller, Apotheker und Großhändler einstellen? Wie können sie die Krise erfolgreich meistern?

ARZNEIMITTELMARKT MIT STABILEM WACHSTUM

Grundsätzlich gilt sicherlich, dass der Gesundheitsmarkt nur bedingt von der allgemeinen Konjunktur beeinflusst wird: Für die Entwicklung des frei verkäuflichen Sortiments der Apotheken sowie für das Ergänzungssortiment und für Krankenpflegeartikel ist das verfügbare Einkommen der Bevölkerung eine wichtige Größe. Deshalb ist hier mit einer gedämpften Entwicklung zu rechnen. Das vom Umsatzvo-

lumen wesentlich bedeutendere Segment der verschreibungspflichtigen Arzneimittel wird davon nur indirekt berührt. Insofern ist der Arzneimittelmarkt im Vergleich zu anderen Branchen relativ konjunkturreisistent. Schließlich brauchen Patienten auch in konjunkturell schwierigen Zeiten Medikamente. Insgesamt sind Pharmahersteller, Apotheken und auch der pharmazeutische Großhandel deutlich weniger betroffen als andere Branchen.

Im Jahr 2008 war im Arzneimittelmarkt sogar eine Markterholung erkennbar: Der Umsatz zu Abgabepreisen pharmazeutischer Unternehmen stieg um rund fünf Prozent und lag deutlich über dem allgemeinen Wirtschaftswachstum. Nach einem Umsatzplus 2008 rechnet die deutsche Pharmaindustrie auch für das Jahr 2009 mit steigenden Erträgen und einer stabilen Beschäftigung.

Allerdings werden auch 2009 die Preise für Arzneimittel weiter sinken, davon geht mehr als die Hälfte der Hersteller aus. Staatliche Regulierungsmaßnahmen, wie Festbeträge und Zuzahlungsfreistellungen sowie neue Formen des Wettbewerbs, z.B. bei den Rabattverhandlungen mit Krankenkassen, sorgen für weiteren Kostendruck im Gesundheitswesen. Aufgrund des Mehrbedarfs an Arzneimitteln und des Verschreibungsverhaltens der Ärzte, die verstärkt patentgeschützte und damit häufig hochpreisige Medikamente verordnen, wird dennoch ein Ausgabenplus für die Krankenversicherung von bis zu acht Prozent erwartet.

KREDITHÜRDE ERHÖHT SICH

Ganz kann sich die Branche den Folgen der Krise allerdings nicht entziehen: In den Gesundheitsbudgets der Staaten und Krankenkassen werden die Auswirkungen spürbar sein. So rechnet das Marktforschungsinstitut IMS Health zwar damit, dass der weltweite Pharmamarkt 2009 um etwa

4,5 Prozent wächst. Allerdings wird sich das Wachstum in den Industriestaaten abschwächen und sich in die Schwellenländer, beispielsweise nach Osteuropa, verlagern.

Eine weitere Folge der Finanzkrise betrifft mehr oder minder schwer auch Pharmahersteller, Apotheker und den Großhandel: Die Banken sind bei der Kreditvergabe an Unternehmen mittlerweile deutlich restriktiver als noch vor einem Jahr. Dies ergibt sich aus aktuellen Daten des Münchner ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung und der Europäischen Zentralbank.

Wie das ifo-Institut ermittelte, hat sich die Kredithürde für die gewerbliche Wirtschaft Deutschlands im Dezember erneut erhöht. Inzwischen berichten bereits knapp 40 Prozent der 4.000 vom Institut befragten Industrieunternehmen von einer restriktiven Kreditvergabe.

Dabei leiden große Firmen offenbar bisher stärker als Klein- und Kleinstunternehmen. Unter den großen Unternehmen meldeten im Dezember 47,6 Prozent eine restriktive Kreditvergabe. Im August waren es erst 17,3 Prozent gewesen. Großunternehmen, die traditionell den besten Zugang zu Krediten haben, stoßen heute offenbar am ehesten auf Refinanzierungshürden. Selbst renommierte Konzerne müssen in diesen Tagen am Kapitalmarkt erheblich gestiegene Risikoaufschläge zahlen. Aus Sicht der kleinen Unternehmen hat sich die Möglichkeit zur Kreditaufnahme dagegen nur leicht verschärft, wenngleich natürlich auch hier die Konditionen erheblich gestiegen sind.

Dort, wo es fraglich ist, ob das Unternehmen die Kredite bedienen kann, handeln Banken völlig richtig, wenn sie weitere Kreditlinien verweigern. Ein systemgefährdendes Versagen des Marktes, eine Kreditklemme, wird daraus erst, wenn selbst wirtschaftlich überzeugende Projekte nicht mehr finanziert werden können. Leider kommt dies heute im Einzelfall bereits vor.

AUSWIRKUNGEN FÜR DIE PHARMA-INDUSTRIE GERING

Da der Verschuldungsgrad in der Pharmaindustrie noch sehr niedrig ist, während das operative Geschäft weiter hohe Cash-Überschüsse liefert, sind die Hersteller von dieser Entwicklung weniger betroffen. Branchenbeobachter schließen deshalb nicht aus, dass die Industrie dank ihrer Finanzkraft und guter Ratings per Saldo von der Finanzmarktkrise sogar profitiert. Pharmafirmen können ihre starke Cash-Position für eine forcierte Einkaufstour nutzen. Kleinere, zum Teil höher verschuldete Pharmaspzialisten sowie junge Biotechfirmen tun sich derzeit bei der Refinanzierung schwerer und sind damit anfälliger für Übernahmen. Auch die aufgrund der Finanzkrise gesunkenen Marktwerte begünstigen Zusammenschlüsse großer Pharmakonzerne. Außerdem benötigen die Konzerne dringend neue Umsatzbringer, denn in den nächsten Jahren läuft der Patentschutz für Medikamente mit einem Marktvolumen von rund 100 Milliarden US-Dollar aus. Sollten die großen und gut kapitalisierten Konzerne nun tatsächlich auf Einkaufstour gehen, dann dürfte die Branche an der Börse zu den Favoriten für 2009 zählen. Als relativ krisenresistent haben sich Pharma-Aktien jedenfalls schon 2008 gezeigt.

GROSSHANDEL UND APOTHEKEN STÄRKER BETROFFEN

Vor dem Hintergrund weiterer Übernahmen in der Pharmaindustrie ist ein starker pharmazeutischer Großhandel ein wichtiger Wettbewerbsfaktor. Er vermittelt zwischen Herstellern und Apotheken. Doch auch der pharmazeutische Großhandel und Apotheken spüren die zögerliche Haltung der Banken bei der Vergabe von Krediten: Da der Handel in der Regel mit großen Volumina und geringeren Margen als die Industrie wirtschaftet, ist er stark auf Umsatz (sog. „Working-Capital“-Finanzie-

rungen) durch Banken angewiesen. Zwar haben die meisten Großhändler noch keine Probleme, Kredite zu bekommen, doch die Verhandlungen mit den Banken sind langwieriger und schwieriger geworden. Auch auf die Kreditvergabe an Apotheken wirkt sich die Finanzkrise aus. Rentable Investitionen werden zwar nach wie vor finanziert, wenn die Schuldendienstfähigkeit nachhaltig gesichert erscheint. Aber es wurden bereits Kreditanträge abgelehnt. Deshalb ist eine vorausschauende Liquiditätsplanung heute wichtiger denn je. Apothekenleiter sollten sich nicht erst damit befassen, wenn Ersatzinvestitionen kurzfristig große finanzielle Mittel erfordern oder Banken die Verlängerung von Krediten infrage stellen. In dem Fall können schnell Liquiditätsprobleme entstehen und der Überblick über die Apothekenfinanzierung kann verloren gehen. Verbunden mit der Liquiditätsplanung sollte es eine Mehrjahresplanung geben. Eine proaktive Zusammenarbeit von Großhandel und Apotheke bzw. Lieferant und Abnehmer zur Überwindung der Finanzkrise sollte eine weitere Maßnahme sein.

MITTELFRISTIG WIRD SICH DER POSITIVE UMSATZTREND ABGESCHWÄCHT FORTSETZEN

Experten rechnen im Apothekenmarkt bis 2020 mit einer Umsatzzunahme um durchschnittlich 2,5 Prozent p. a., die weiterhin höher ausfällt als im Einzelhandel insgesamt (1 Prozent p. a.). Der erwartete intensivere Wettbewerb im Handelverkaufsegment der Apotheken dürfte zu sinkenden Preisen führen, sodass das nominale Umsatzwachstum gegenüber den vergangenen Jahren gedämpft wird.

Auf mittlere Sicht dürfte es im Apothekenmarkt zu weiteren Änderungen sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite kommen. Zwar ist eine weitere Deregulierung des Marktes wieder unwahrscheinlicher geworden, doch gibt es

keinen Grund, sich zurückzulehnen. Denn der Arzneimittelmarkt wird sich weiter mit großer Dynamik verändern: Akteure wie Drogeriemärkte und der Lebensmitteleinzelhandel werden nach wie vor versuchen, im Markt Fuß zu fassen. Der Kostendruck im Gesundheitswesen wird noch merklich zunehmen, die Ansprüche der Verbraucher an die Arzneimittelversorgung und Beratung sowie Prävention werden weiter steigen.

Auf der Nachfrageseite spielen für die Apotheker die Bevölkerungsentwicklung sowie das zunehmende Gesundheitsbewusstsein die entscheidende Rolle.

„Eine vorausschauende Liquiditätsplanung ist heute wichtiger denn je.“

ZUNEHMENDES GESUNDHEITSBEWUSSTSEIN

Zudem wächst eine neue Generation von Konsumenten heran, die mehr Eigenverantwortung für ihre Gesundheit übernehmen und auch bereit sind, hierfür mehr Geld auszugeben. Nach einer Umfrage der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) spielt derzeit in etwa 70 Prozent aller deutschen Haushalte dieser Gesichtspunkt eine große Rolle. Mitte der 80er Jahre lag diese Quote erst bei 50 Prozent. Insgesamt liegt der Anteil der Gesundheitsausgaben in Deutschland am BIP heute schon auf 11 Prozent und dürfte – trotz der Wirtschaftskrise – in den kommenden Jahren weiter steigen.

Demzufolge könnte die Apotheke der Zukunft zweigeteilt sein: Dem Healthcare-Bereich (gesund bleiben), der ohne große

Beratung auskommt, steht der beratungsintensive Pharmabereich (gesund werden) gegenüber. Da der beratungsärmere Teil auch billig über das Internet bedient werden kann, müssen die Apotheken die Kundenbindung hier erhöhen und mit mehr Serviceleistungen punkten.

AUSBLICK

Die Pharmabranche ist von der Finanz- und Wirtschaftskrise deutlich weniger betroffen als andere Branchen. Insgesamt werden die Umsätze im Arzneimittelmarkt weiter steigen.

Doch gleichzeitig hat die Finanzkrise deutlich gemacht: Die Liberalisierung stößt an ihre Grenzen, wenn die Infrastrukturen komplett freigegeben werden. Dann werden diese Infrastrukturen, über die der Austausch der Wirtschaftssubjekte läuft, von innen ausgehöhlt – und brechen irgendwann zusammen.

Liberalisierung ist gut, solange sie Eigeninitiative fördert, Leistungen optimiert und Wettbewerb schafft. Aber die aktuellen Ereignisse machen deutlich, dass man dabei immer auf den Nutzen für das Gesamtsystem schauen muss.

Zu ähnlichen Schlussfolgerungen ist im Dezember 2008 auch Generalanwalt Yves Bot am Europäischen Gerichtshof gekommen. Entgegen den Erwartungen vieler Marktteilnehmer hat er sich für den Erhalt des Fremdbesitzverbots ausgesprochen. Mit dieser Tendenz scheint ein Umdenken einherzugehen. Fest steht, dass die Liberalisierung zum Wohle aller erfolgen muss. Deshalb brauchen wir Mindestregeln zum Schutz der gemeinschaftlichen Infrastrukturen. Und vor allem brauchen wir klare Vorstellungen davon, auf welche Leistungen wir nicht verzichten können und wie diese Leistungen auf die effizienteste Art und Weise auch in Zukunft erbracht werden sollten.